

FÜHRUNGS AKADEMIE

DEUTSCHER OLYMPISCHER **SPORT**BUND



7. KÖLNER **SPORTREDE**©

20. Mai 2014
im Historischen Rathaus zu Köln
mit **Alfons Hörmann**

Dokumentation

Dokumentation zur 7. KÖLNER SPORTREDE

Herausgeber: Führungs-Akademie des DOSB

Redaktion: Toni Niewerth

Fotos: Andrea Bowinkelmann

Layout: Rebekka Evenschor

©Führungs-Akademie des DOSB

BEGRÜSSUNG

Jürgen Roters, *Oberbürgermeister der Stadt Köln* 4

Bernd Neuendorf, *Staatssekretär im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen* 5

Walter Schneeloch, *Vorstandsvorsitzender der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes* 8

7. KÖLNER SPORTREDE 11

„Was bewegt die Deutschen? Grundsatzrede zu den Perspektiven des organisierten Sports in Deutschland“

Alfons Hörmann, *Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes*

PODIUMSGESPRÄCH 31**PRESSESTIMMEN** 37**IMPRESSIONEN** 39**EIN BLICK ZURÜCK** 41



Jürgen Roters

Oberbürgermeister
der Stadt Köln

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Neuendorf,
sehr geehrter Herr Hörmann,
sehr geehrter Herr Schneeloch,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter aus
Politik und Verwaltung,
lieber Herr Dr. Schramma,
liebe Sportbegeisterte,

ich heiße Sie herzlich zur nunmehr 7. Kölner Sport-
rede hier im Historischen Rathaus willkommen.

Dass Sie, sehr geehrter Herr Hörmann, heute eine
Grundsatzrede zu den Perspektiven des organisierten
Sports halten werden, ist mir eine große Ehre
und Freude.

Mit seinen über 91.000 Sportvereinen und rund
8,8 Millionen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leistet der
Deutsche Olympische Sportbund einen vorbildlichen Beitrag für eine auf
gegenseitigen Respekt ausgerichtete Gesellschaft.

Jahr für Jahr repräsentiert dazu eine große Anzahl von Sportlerinnen und
Sportlern die Bundesrepublik Deutschland in herausragender Art und Wei-
se, indem sie bei internationalen Wettkämpfen – meist sehr erfolgreich –
an den Start gehen.

Und tausende Menschen, auch solche, die selbst aktiv keinen Sport betrei-
ben, sind von derartigen Leistungen fasziniert und begeistert.

Köln als Sportstadt erlebt diese Faszination immer wieder. Sei es der Köln-
Marathon, seien es die Final 4 der EHF oder sei es das DFB-Pokalfinale
der Frauen – und das sind nur einige der sportlichen Großereignisse aus
unserem reich gefüllten Sportkalender. Die Kölnerinnen und Kölner feiern
die Sportlerinnen und Sportler begeistert und unterstützen sie mit viel
Leidenschaft bei ihren Wettkämpfen. Und die Rahmenveranstaltungen zu
Sport-Großveranstaltungen ziehen regelmäßig hunderte und tausende von
Menschen an.

Wie der organisierte Sport sich zukünftig entwickeln kann, ist folglich eine
Frage, die auch uns in Köln sehr beschäftigt.

Sehr geehrter Herr Hörmann,
ich bin sehr gespannt auf Ihre Ausführungen!



Bernd Neuendorf

Staatssekretär im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Roters,
sehr geehrter Herr Präsident Hörmann,
sehr geehrter Herr Präsident Schneeloch,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlichen Dank für die Einladung zur 7. Kölner Sportrede. Gerne bin ich zu dieser gemeinsamen Veranstaltung der Stadt Köln und der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes gekommen und überbringe die besten Wünsche von Frau Ministerin Schäfer und der gesamten Landesregierung Nordrhein-Westfalens.

Die Kölner Sportrede hat sich vortrefflich zu dem entwickelt, was sie gemäß ihrer guten Absichten werden sollte: ein Impulsgeber für die sportpolitische Diskussion. Und diese Diskussion ist reger, auch kontroverser, als es Wolfgang Schäuble in der ersten Kölner Sportrede im Jahr 2006 zu prognostizieren wagte. Diese Diskussion ist auch angesichts der Herausforderungen notwendiger denn je. Ich nenne nur einige Themen, die gegenwärtig zur Debatte stehen. Sie, Herr Hörmann, werden sich gewiss zu einigen Punkten positionieren.

Da ist die als Widerspruch wahrgenommene Tatsache, dass in einigen Spitzensportarten, insbesondere im Profifußball, Hunderte von Millionen Euro bewegt werden, während gleichzeitig die öffentliche Sportförderung sich mit weitaus weniger bescheiden muss, ja in manchen Kommunen sogar vor Kürzungen steht.

Dann ist die enorme Diskrepanz auffällig zwischen privaten Gewinnabschöpfungen aus dem Verkauf von Rechten an Sportveranstaltungen, die Vermarktung von Persönlichkeiten des Sports und der Sachstand, dass es immer noch der gemeinwohlorientierte Sport ist, der die Talente hervorbringt. Und der wird aus dem Ehrenamt und aus der öffentlichen Förderung von Kommunen und Land getragen.

Ich nenne als drittes Thema die zu Recht angeführte Notwendigkeit, dass in den Schulen und in den Sportvereinen mehr für den Kinder- und Jugendsport geleistet werden muss, wofür aber auf Grund anderer leistungs-

orientierter Anforderungen des Bildungswesens oft weniger Zeit und Raum zur Verfügung steht.

Und schließlich will ich das Thema Nachhaltigkeit benennen: Nicht nur bei der Vergabe von Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften spielt dies eine andere Rolle als früher. Die reife Mischung aus temporären Sportstätten und dauerhaften Einrichtungen, gepaart mit einer zukunftsorientierten Stadtentwicklungsplanung, wie bei den Olympischen Spielen 2012 in London, setzt Standards, an denen sich Sportgroßveranstaltungen ausrichten sollten.

Insgesamt geht es schon um die Zukunft des Sportsystems in Deutschland, um die Sicherung der Finanzierung des Breiten- und des Spitzensports sowie um die Zusammenarbeit aller Akteure, der verschiedenen Ebenen, des Bundes, des Landes und der Kommunen.

Zu dem Punkt, Herr Präsident Hörmann, gestatten Sie mir eine Anmerkung. Zukunftssichere Lösungen sind nur gemeinsam zu haben. Führungsaufgaben wahrzunehmen findet gerade im Spitzensport unsere Unterstützung. Versuche dagegen, ohne Dialog und gegen bzw. auf Kosten der Länder, Positionen durchzudrücken, gehen zu Lasten des Sports. Ich nenne hier nur die vom Bundesinnenminister verkündete Einstellung der Förderung von „Jugend trainiert für Olympia“ und „Jugend trainiert für Paralympics“. Was für ein Widersinn – große Worte finden über motorische Defizite Jugendlicher und dann dem schulischen Wettbewerbssport den Boden unter den Füßen wegziehen!

Ich hoffe, dass es in einer großen Sportkoalition gelingt, diesen Unsinn zu durchkreuzen.

Meine Damen und Herren,
wir in NRW wollen den Sport in jeder Beziehung fördern. In einem „Pakt für den Sport“ haben wir zwischen Landesregierung und dem Landessportbund die Finanzierung des Sports bis zum Ende der Legislaturperiode gesichert. Und wir verbinden das mit Programmen, um den Sport im Ganztags und für die Sportvereine zu sichern sowie flächendeckend Kinder im Grundschulalter mit sportlichen Angeboten zu erreichen.

Im Leistungssport werden wir auf der Grundlage eines gemeinsamen Programms („Leistungssport 2020“) mit dem Landessportbund, der Sportstiftung und den Olympiastützpunkten gemeinsam und gezielt sowohl den Nachwuchsleistungssport, den Ausbau der NRW-Sportschulen sowie den Spitzensport an ausgewählten Standorten voranbringen.

Und wir werden uns weiter für Sportgroßveranstaltungen engagieren. Die Bob- und die Eishockeyweltmeisterschaften werden in NRW stattfinden.

Und wir unterstützen ein eigenes jugendspezifisches neues Format, das von hier aus keine 100 Kilometer weiter nördlich durch kreative Überlegungen die industriellen Hinterlassenschaften unseres Landes nutzt. Dort wurden ehemalige Halden zu Mountain Bike Terrains. Sie werden zum Gleitschirmfliegen oder für Nordic Walking genutzt. In der ehemaligen Lohnhalle der Zeche Helene wird geklettert, ebenso wie im ehemaligen Meidericher Hüttenwerk. Tauchen können Sie im Gasometer in Duisburg. Klaus Töpfer hat in seiner Kölner Sportrede auch daran gedacht, als er mahnte, auch im Sport das Diktat der Kurzfristigkeit zu überwinden. Und wenn etwas so groß ist wie das Hüttenwerk in Meiderich, dann kann das nicht einfach zur Seite geräumt werden, sondern braucht neue Nutzungen. Gut, wenn dabei der Sport mit zum Zuge kommt.

Wir in Nordrhein-Westfalen wollen diese Möglichkeiten, die sich uns bieten, noch mehr als in der Vergangenheit für den Sport nutzen. Im nächsten Jahr – 2015 – werden wir die Ruhr Games organisieren. Ein internationales Jugendfestival, zu dem wir Jugendliche aus allen Partnerkommunen der Ruhrgebietsstädte einladen und bei dem Sport und Kultur Dreh- und Angelpunkt aller Begegnungen sein werden. Wir wollen sportlich neue Wege gehen und traditionelle Sportarten mit Trendsport verknüpfen. Christoph Metzelder sowie der mehrfache Paralympicssieger Holger Nikelis und Skateboard-Pionier Titus Dittmann sind Botschafter dieser Veranstaltung und sorgen mit dafür, dass die Ruhr Games 2015 in mehrfacher Hinsicht zu einem grenzüberschreitenden Erfolg werden. Sport und Kultur sind gesellschaftliche Treiber – der gemeinnützige Sport benötigt neue Zugänge, um die Akzeptanz der Zielgruppe Jugend neu zu gewinnen.

Sehr geehrter Präsident Hörmann, die Kölner Sportrede macht die Welt nicht auf einen Schlag besser, aber sie kann Denkanstöße geben und Impulse setzen, um Entwicklungen im und für den Sport anzustoßen. Sie haben enorme Erfahrung im Sport und diese sind Sie bereit weiterzugeben. Sie haben die Führung in einem Verband übernommen, der sich im Umbruch befindet und gesellschaftliche Anforderungen und Wünsche an den Sport neu beantworten muss. Es ist förmlich zu fühlen, dass die gemeinnützigen Sportorganisationen, Ihre Mitgliedsorganisationen, nach Orientierung suchen. Ich bin davon überzeugt, dass Ihnen viel Vertrauen entgegengebracht wird und dass der DOSB eine einmalige Chance hat, die Bedingungen, unter denen er Sport in Deutschland organisiert und durchführt, neu zu arrangieren. Ich freue mich darauf, Ihre Ideen, Vorstellungen, Interessen und Wünsche kennenzulernen.

Herzlich willkommen in Köln, herzlich willkommen in Nordrhein-Westfalen und herzlich willkommen zur Kölner Sportrede.



Walter Schneeloch

Vorstandsvorsitzender der
Führungs-Akademie des Deutschen
Olympischen Sportbundes

Sehr geehrter Oberbürgermeister Roters,
Sehr geehrter Herr Staatssekretär
Neuendorf,
liebe Kolleginnen und Kollegen vom DOSB
und aus den Mitgliedsorganisationen,
liebe Sportlerinnen und Sportler,
sehr geehrte Gäste,

ich begrüße Sie zur Kölner Sportrede.

Dass Sie unserer Einladung so zahlreich
gefolgt sind, werten wir als Zuspruch, die
richtige Entscheidung bei der Auswahl von Gast und Thema getroffen zu
haben. Danke für Ihr großes Interesse.

Gabriele Freytag hat Ihnen noch eine zweite Premiere angekündigt: Zum
ersten Mal hält der oberste Repräsentant des organisierten Sports in
Deutschland die Kölner Sportrede.

Unser diesjähriger Gastredner ist seit einem halben Jahr Präsident des
Deutschen Olympischen Sportbundes. Schon bevor dieses Amt zu ihm
kam, hat er einen Fachverband auf nationaler Ebene bestens aufgestellt
und auf internationaler Bühne mitgestaltet. Gleichwohl scheint über seine
Person öffentlich nicht allzu viel bekannt. Zumindest weiß man im organi-
sierten Sport weniger über ihn zu erzählen, als es bei solch prominenten
Amtsinhabern normalerweise üblich ist. Das ist mitunter kein schlechtes
Zeichen.

Unser Gastredner kommt aus einer Region, in der man lieben Gästen
Nonnafürzle, Versoffene Jungfern oder Katzenschrei auftischt. Damit
sind Sie auch für Köln bestens gewappnet. Hier serviert man Ihnen Him-
mel un Ääd, Halve Hahn oder Klatschkies met Quallmänner.

Den Menschen aus der Heimat unseres Gastredners spricht man Tugenden
wie diese zu: Sie sind bereit sich einzusetzen, sie sind zuverlässig, boden-
ständig, gelten als Menschen, mit denen man reden kann und die innig mit
ihrer Region verbunden sind: dem Allgäu – Alfons Hörmann ist Allgäuer.

Er ist „im Allgäu daheim, und in der Welt zu Hause“, wie ein Porträt über
Hörmann titelte. Dem Umstand, dass die internationalen Verpflichtungen

ihn nicht oft in seiner „schönsten Region“ sein lassen, gewinnt er dennoch eine positive Seite ab: „Immerhin“ sagt er, „verbringe ich ein Drittel des Jahres im Allgäu“.

Als Groß- und Außenhandelskaufmann startet er in die berufliche Karriere und lernt, worauf es beim Verkaufen ankommt. Heute führt er die Geschäfte einer weltweit tätigen Unternehmensgruppe mit rund 3.500 Mitarbeitern, die seinen Namen trägt – was allerdings tatsächlich rein zufällig ist!

Alfons Hörmann braucht keine große Bühne – ihm genügen zwei Bretter, die für ihn die Welt bedeuten: Skier. Die Bestzeiten eines Markus Wasmeier waren zwar nie in Gefahr, aber mit der gleichen Passion, mit der er Ski fährt, engagiert er sich außerhalb der Piste für sein liebstes Hobby: In zwei Jahren als Vorsitzender des Allgäuer Skiverbandes „schiebt er vieles an, was jahrelang still gestanden hatte“.

Dabei schätzt er „Leute mit Stallgeruch, die gleichzeitig professionell und unternehmerisch handeln“. Ihn lobt man für seine ruhige, überzeugende Art und die Konsequenz, mit der er sich für die Nachwuchsförderung einsetzt. Hörmann wird beschrieben als Ideengeber, Motor und Repräsentant und setzt hier – so die Presse – „neue Maßstäbe“. Mit diesen Lorbeeren ausgestattet wird er 2002 als erster Allgäuer zum Präsidenten des Bayerischen Skiverbandes gewählt. Drei Jahre danach holen die Landesverbände Alfons Hörmann an die Spitze des Deutschen Skiverbandes und bestätigen ihn für zwei weitere Amtszeiten.

In acht Jahren setzt er seine Sportart trotz einer übertragungsrechtlichen Buckelpiste ins rechte Fernseh-Bild und organisiert in Garmisch und Ruhpolding zwei erfolgreiche Weltmeisterschaften. Hörmann bringt seine Marketing-Erfahrung auch in internationale Strukturen des Wintersports ein und entwickelt den DSV – dank Teamarbeit auf allen Ebenen wie er betont – zu einem wirtschaftlich gesunden und führenden Spitzenverband.

Seit Dezember vergangenen Jahres ist Alfons Hörmann – wiederum als erster Allgäuer – Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes. Seitdem hat er seinen Familiennamen zum Programm gemacht: Er hört zu, er hört hin, er hört nach – das tut er bei Verbänden und Vereinen, bei Athletinnen und Athleten, bei Sportveranstaltungen vor Ort und im Dialog mit politischen Gesprächspartnern.

Nicht zu überhören ist in den ersten Monaten allerdings auch, welche Herausforderungen er mit der Aufgabe übernommen hat: Bürgerentscheide lehnen den erneuten Bewerbungswunsch für Olympische und Paralympische Winterspiele in München mit einem unerwartet klaren Nein ab, am Austragungsort Sotschi entzündet sich viel Kritik, und Bundesinnenminister Thomas de Maizière bemerkt im Interview: „Man kann ja auch fragen: Wie kommt der Steuerzahler dazu, den Spitzensport zu finanzieren?“

Es gibt aber auch Erfreuliches für den neuen Präsidenten, zum Beispiel aus den Sportvereinen: steigende Mitgliederzahlen, Zuwachs in unterschiedlichen Altersstufen - trotz der demographischen Entwicklung und entgegen dem Trend, dass es immer weniger attraktiv ist, sich in Kirche, politischen Parteien oder anderen gesellschaftlichen Bereichen zu engagieren.

Die Sympathien und Probleme scheinen derzeit klar verteilt: hier der Sport im Verein – dort der Leistungssport. Für einige hat das nur noch wenig, oder gar nichts mehr Gemeinsames.

Wir sagen: aus dem Sportverein erwächst beides. Er bietet Raum für Sport, Engagement und ist die Basis für Spitzenleistung.

Aber ist dieses Model weiterhin praktikabel, ist es noch leistbar? Wird nicht nur das Engagement im Verein, sondern auch der Leistungssport gesellschaftlich getragen?

Will man Menschen bewegen, bedarf es der Begeisterung. Begeisterung für den Sport im Verein, für die sportliche Leistung, für Olympische Spiele im eigenen Land. Welcher Sport bewegt die Menschen in Deutschland?

Sehr geehrter Präsident, lieber Alfons Hörmann - wir sind gespannt auf die Kölner Sportrede 2014.



KÖLNER SPORTREDE®

Was bewegt die Deutschen?

Grundsatzrede zu den Perspektiven des organisierten Sports in Deutschland

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Sportfreunde. Ich mache es mir – was den Anfang meiner Rede betrifft – einfach. Es sind so viele schöne Begrüßungsworte gefallen, was den Teil meiner Person anbelangt, dass ich das nicht noch einmal wiederholen, sondern nur an einigen Punkten korrigieren oder relativieren möchte. Man muss sich ja in der heutigen Zeit immer frühzeitig outen, wenn irgendwelche Dinge nicht mehr passen, damit es nicht von anderer Seite getan wird.

Erstes Outing: Es tut mir leid, lieber Herr Oberbürgermeister, ich habe die gestrige Nacht in Düsseldorf verbracht und ich weiß, dass das sozusagen Höchststrafe für Köln ist, aber auch hier die Zusage: die heutige Nacht werde ich in Köln verbringen in der Hoffnung, dass ich morgen nochmal in Düsseldorf einreisen darf, weil dort die Spiele der geistig Behinderten, die Special Olympics, eröffnet wurden. Und lassen Sie mich mit einer sehr klaren Formulie-



Alfons Hörmann

Präsident des
Deutschen Olympischen Sportbundes

rung einsteigen: Wer die ganze Faszination des Sports erleben, fühlen, spüren und genießen möchte, der sollte die Chance nutzen, die nächsten Tage mal Wettbewerbe der Special Olympics zu erleben. Wer die Stimmung gestern Abend bei der Eröffnungsfeier mit 10.000 Menschen erlebt hat, der weiß, zumindest meinte ich das so zu spüren, dass der Akku eines Ehrenamtlichen in einem solchen Umfeld am besten aufzuladen ist. Es war großartig, was dort an Stimmung herrschte.

In Vorbereitung auf die Reise nach Köln habe ich heute früh in Düsseldorf mal kurz gefragt: Wie ist das eigentlich mit dem berühmten Kölschen Klüngel? Bitte erklärt mir das System noch kurz, weil ich ja gerüstet sein muss. Ich habe die Antwort erhalten, es handele sich dabei um die „vorweggenommene Beseitigung von Missverständnissen im Vorfeld von Entscheidungen“. Damit war mir klar, auf was ich mich einzustellen habe.

„Was bewegt die Deutschen?“

Ich komme nun zum Thema der Rede „Was bewegt die Deutschen“. Ich denke, dass ein Thema wie der Sport sich wunderbar eignet, nicht nur in Worten, sondern vielleicht auch in der Kombination mit Bildern beleuchtet zu werden. Und ich meine auch, dass es nach einem halben Jahr der intensiven Beschäftigung mit dem Thema Sport mit all seinen Stärken und Schwächen an der Zeit ist, die Karten zu bestimmten Punkten klar auf den Tisch zu legen. Wohl wissend, dass dies immer zu



kontroversen Stimmungen, Wechselwirkungen und Beziehungen führt. Ich denke aber, dass es nicht damit getan ist, das Thema Sport nur oberflächlich, glatt, platt und ohne klare Konturen zu betrachten – das hören Sie an vielen Stellen. Ich weiß, dass die Einladung an den DOSB-Präsidenten sicher mit dem Motiv verbunden war, aus dem organisierten Sport ein möglichst klares Bild zu bekommen. Diese Hoffnung möchte ich nicht enttäuschen.

Ohne dass das irgendjemand geplant oder gewollt hat, ist uns in der Vorbereitung aufgefallen, dass wir auch aus Sicht des DOSB heute einen historischen Tag haben: Genau vor acht Jahren, auf den Tag genau am 20. Mai ist der DOSB gegründet worden. Sie sehen rechts [im Bild] die Kanzlerin mit dem damaligen IOC-Präsidenten, Jacques Rogge, und mit Thomas Bach, dem amtierenden IOC-Präsidenten, bei der Unterzeichnung der Urkunde und links das amtierende Präsidium des DOSB.

Ich freue mich, dass einige Kolleginnen und Kollegen aus dem Präsidium hier und heute mit von der Partie sind und mich gegebenenfalls auch aktiv unterstützen werden.

Zu Köln: Wir haben es schon kurz reflektiert, lieber Herr Oberbürgermeister, mit der Sporthochschule, dem Sport- und Olympia-Museum, der Trainerakademie, der Führungs-

Akademie und – aktuell wieder als Erstligist – dem 1. FC ist Köln eine Sportstadt, wie wir sie glücklicherweise an mehreren Stellen in Deutschland haben. Am Beispiel Köln sehen wir, wie wichtig bei allen bundesweiten Strategien die enge und intensive Zusammenarbeit sowohl mit den Kommunen als auch mit den Ländern ist. Michael Vesper und ich haben heute Vormittag schon die Chance genutzt, sowohl die Trainerakademie – ich komme nachher nochmal darauf zurück – als auch den seit heute im Amt befindlichen neuen Rektor der Sporthochschule zu besuchen, um die enge Zusammenarbeit weiter sehr aktiv zu pflegen.

Das Selbstverständnis des organisierten Sports war zur Zeit der Gründungsphase und ist auch heute noch der selbstbestimmte, gemeinwohlorientierte, wertorientierte und leistungsorientierte Sport und ich möchte in einer bunten Schau durch die Themen versuchen, mit Ihnen abzugleichen, was aus der damaligen Vision geworden ist, wo wir heute stehen und was die Herausforderungen für die Zukunft sind. Im Anschluss möchte ich diese Fragen herzlich gern mit Ihnen diskutieren.

Die zwei Seiten einer Medaille

27,8 Millionen Mitgliedschaften in über 91.000 Sportvereinen sind weltweit einzigartig. Man müsste

eigentlich meinen, für eine solche Leistungspräsenz und für eine solche Erfolgsgeschichte kann es ja nur Zustimmung und Anerkennung geben. Dennoch – und das ist die Kehrseite der Medaille – geht es immer dann, wenn es um Sportgroßveranstaltungen, um die Legitimation des Spitzensports oder um die Förderung desselben geht, verständlicherweise schnell in tiefergehende und oftmals sehr kritische Diskussionen, bei denen die Mitgliedschaften oder die breite Verankerung auf der Vereinsebene nur bedingt greifen.

Negative Schlagzeilen – ich habe nur einige wenige als Symbol genommen – von „Deutsches Olympiateam durch das Thema Doping geschockt“ über „Sotschi verkommt trotz Milliardeninvestitionen“ bis hin zu Szenarien rund um die Weltmeisterschaft in Katar, belasten das, was an vielen Stellen hervorragend läuft und führen dazu, dass die kritischen



Fragen rund um das Thema Leistungssport tendenziell eher größer als kleiner werden. Hochleistungssport, Doping, Manipulation oder,

wie vorher von Herrn Staatssekretär anhand des Beispiels Fußball dargestellt, die fortschreitende Kommerzialisierung führen dazu, dass viele Menschen und viele Verantwortungsträger vordergründig eher diese Seite der Medaille sehen.

Die andere Seite – Vereinssport, Gemeinwohlorientierung, Vereine als Orte der Gemeinschaft und Geselligkeit oder wie es unser vor wenigen Tagen verstorbener Ehrenpräsident, Manfred von Richthofen, formulierte, die sozialen Tankstellen unserer Gesellschaft – wird nicht in dem Maß wahrgenommen, wie wir uns das vielleicht wünschen würden, weil die Schlagzeilen schwerpunktmäßig die negativen Dinge thematisieren. Denn Vereinssport und Gemeinwohlorientierung – ein Thema, das wir ja oft diskutieren in der großen Sportfamilie – sind natürlich für Journalisten, für die Medien und für die gesamte Öffentlichkeit weit schwieriger zu durchdringen, schwerer zu erfassen, vielleicht auch an der einen oder anderen Stelle schlichtweg weniger spektakulär. Deshalb sind wir, ich komme später noch einmal darauf zurück, im Sport in einer schwierigen kommunikativen Situation. Denn dort, wo unzweifelhaft die Stärken, die Vorteile, die guten Seiten des Sports deutlich und klar überwiegen, ist die mediale Wahrnehmung leider nicht die, die wir uns, lieber Walter Schneeloch, gerade im Bereich Breiten-

sport, Sportentwicklung wünschen würden. Auf der anderen Seite sind dort, wo tendenziell verständlicherweise Angriffsflächen kaum zu vermeiden sind, die Kameras und Mikrofone sehr schnell und unglaublich intensiv mit von der Partie. Das Scheitern der Olympiabewerbung in München ist dafür nur ein Symbol, es steht sozusagen als Beispiel für die kritische Haltung der Öffentlichkeit und führt zu der in dem Fall schmerzvollen und belegbaren Erkenntnis, dass die Bevölkerung nicht automatisch unsere Begeisterung für Projekte oder für das gesamte Thema Sport so teilt, wie wir es gerne hätten oder wie wir es vielleicht im Einzelfall annehmen.

Lassen Sie mich da eine vielleicht wichtige und wertvolle Erkenntnis in Bezug auf die Vereine herausarbeiten: Die für uns mit am schwersten verdauliche Konstellation – ich denke, Michael Vesper sieht das aus unserer gemeinsamen Verantwortung heraus genauso – war, dass es uns teilweise nicht einmal gelungen ist, die klassischen Vereinsmitglieder, also die Sport treibenden und dem Sport nahen Menschen für das Projekt zu gewinnen. Das schafft Fragen auch bezüglich unserer Kommunikation, die nicht ganz einfach zu beantworten sind. Wenn dann nämlich Olympia stattfindet – Olympia hier verstanden als Synonym für Sportgroßveranstaltungen – ist die Begeisterung interessanterweise, das haben wir in Sotschi einmal

mehr eindrucksvoll erlebt, nicht nur ungebrochen, sondern eher noch stärker geworden. Sendequoten und all die Themen, die im Zusammenhang damit stehen, wie z.B. neue spektakuläre Fernsehverträge auf IOC-Ebene, beweisen eindrucksvoll, dass der Sport in seiner klassischen Ausübung, wenn er dann stattfindet – beispielsweise bei Olympischen Spielen – nach wie vor Faszination ausübt und die Menschen bewegt. Die Übertragungen in den traditionellen wie in den neuen Medien erreichen ständig neue Rekordwerte und die aktuellen Vertragsabschlüsse zeigen, dass die Verantwortlichen im Bereich Medien davon ausgehen, dass sich daran auch in Zukunft nichts ändert.

Sind Olympische Spiele in Deutschland, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Sportfreunde, damit ein erstrebenswertes Ziel? Im DOSB-Präsidium haben wir uns damit beschäftigt, werden uns weiter damit beschäftigen und sind mit Hamburg und Berlin im Moment in intensiven und guten Gesprächen, um zu sondieren, ob ein solches Projekt vermittelbar und damit sinnvoll ist.

Klar und deutlich sei an dieser Stelle vermerkt: Dies geschieht nicht in der Form, dass einmal mehr Aktivitäten entwickelt werden oder ein neues Projekt aufs Gleis gebracht wird, sondern um zu sondieren, ob wir in den betreffenden Städten



und dann natürlich auch international mit der nötigen Unterstützung rechnen können. Das ist ein Thema, das uns die nächsten vier bis sechs Monate, also vor der nächsten Mitgliederversammlung, intensiv beschäftigen wird, um dann ganz offen und klar zu entscheiden, ob eine wie auch immer geartete Kandidatur sinnvoll ist oder nicht.

Sportler als Botschafter unseres Landes

Zurück zu den Athleten, den deutschen Mannschaften in den verschiedenen Disziplinen.

Ich denke nach wie vor – und der Bundespräsident hat das, lieber Michael Vesper, bei der Begrüßung in München sowohl dem Chef de Mission als auch allen Teammitgliedern eindrucksvoll und deutlich zugerufen – dass die Sportler dann, wenn sie im Wettkampf sind – mal mehr, mal weniger erfolgreich – gute, aus unserer Wahrnehmung wohl mit die besten Botschafter eines Landes sein können. Nur wenige Themen und Gruppen in unserer Gesellschaft haben aus meiner Sicht

ähnliches emotionales Potenzial, als Sympathieträger für Deutschland zu überzeugen.

Ich denke, man kann einige Jahre nach dem Sommermärchen, das 2006 in Deutschland im Fußball stattgefunden hat, sagen: Bei vielen Menschen weltweit wird Deutschland nach diesem Sommermärchen zumindest etwas anders wahrgenommen als das zuvor der Fall war. Sicher ist das von Land zu Land in der Ausprägung etwas unterschiedlich. Freud und Leid im Spitzensport liegen eng beieinander. Einige wenige Impressionen dazu – bewusst als Collage und nicht im Sinne eines Vortrages, der alleine ein Nachmittag füllendes Thema sein könnte – sehen Sie im Hintergrund am Beispiel der Olympischen Spiele von Sotschi. Viele dieser Momente und Akteure haben Sie live erlebt, von den großen Siegern bis hin, wie es Bundespräsident Gauck so treffend formuliert hat, zu den tragischen Helden. Auch hier gibt es Momente, die manches Mal in den Medien nur bedingt korrekt wiedergegeben werden. Mancher tragische Held, ohne das jetzt genauer auszuführen, war selbst an der Tatsache, dass er eher tragischer Held als Sieger war, nicht ganz unbeteiligt. Am besten und am eindrucksvollsten ist dies vielleicht bei unseren Nordischen Kombinierten erkennbar, wo es offensichtlich war, dass sich mehrere deutsche Teammitglieder gegenseitig behindert oder die Me-

dailen weggenommen haben. Es gab einige weitere Beispiele, auf die ich jetzt nicht näher eingehen möchte, die man als Verantwortlicher mit dem Blick hinter die Kulissen manchmal nur schwer verdauen kann, weil da zahlreiche Chancen liegengeblieben sind.

Am Ende aber war einmal mehr zu erkennen, dass die Weltspitze, und das bleibt als Botschaft für die Zukunft, in allen Disziplinen – im Sommer- wie im Wintersport – immer weiter zusammenrückt. Es gibt zahlreiche aktuelle Beispiele, anhand derer erkennbar ist, wie schmal der Grat zwischen Olympiasieg, Weltmeistertitel und Platz fünf, zehn oder fünfzehn ist.

Wie vielschichtig und vielfältig Sport Menschen begeistern und bewegen kann und dass die berühmte Medaille als solches nur ein Maßstab für Erfolg im Sport und für Engagement im Sport sein kann und darf, möchte ich Ihnen wieder an zwei aktuellen Begebenheiten zeigen. Auf der rechten Seite [im Bild], ich beginne rechts, weil wir da den Bezug zu Sotschi haben, sehen Sie die drei Langläufer Filbrich, Angerer und Teichmann, die in Sotschi ihr letztes Rennen gelaufen sind. Ich habe mit allen dreien anlässlich der Verabschiedung aus dem Leistungssport darüber gesprochen, wie viel sie denn gemeinsam im Leben gelaufen sind und wir sind dann pro Athlet – Sommerfeld fehlt auf dem

Bild – auf 200.000 Kilometer Lebensleistung gekommen. Das heißt, jeder dieser Athleten ist in seiner Sportkarriere auf Langlaufskiern fünfmal um die Erde gelaufen. Auf der linken Seite sehen Sie ein Beispiel aus dem Deutschen Kanuverband, der vor einigen Wochen sein 100-jähriges Bestehen gefeiert hat, das für mich fast noch eindrucksvoller war. 50 Jahre lang und ohne ein Jahr Pause sind diese vier Senioren mehr als 600 Kilometer jährlich mit dem Kanu unterwegs gewesen. Da gibt es eine spezielle Auszeichnung pro Jahr. Und der Spitzenreiter ganz rechts hat in seinem Leben bisher 109.000 Kilometer mit dem Kanu absolviert. Ich möchte hier auf diese Lebensleistungen hinweisen, weil dieses Beispiel zeigt, was hinter dem Hochleistungssport, aber auch hinter dem – ich sage bewusst – „normalen“ sportlichen Geschehen in vielen Disziplinen steht. Mit diesen Beispielen möchte ich in dieser mehr sportpolitischen Betrachtung unseren Blick zumindest an der einen oder anderen Stelle über die Medaille oder den WM-Titel hinaus auf das große Ganze lenken.



Werbeflächen als Angriffsflächen

Im Vorfeld der ‚berühmten‘ Münchener Entscheidung ist viel von Knebelverträgen des IOC die Rede gewesen. Dem möchte ich an dieser Stelle eine vielleicht sehr simple, aber bewusst provokative Betrachtung entgegenstellen: Die Litfaßsäule [auf dem Bild] in der Mitte mag symbolisch für die Frage stehen, wie viel Werbung im Sport sinnvoll, notwendig und akzeptabel ist und wo es beginnt, schädlich zu werden. Links sehen Sie, wie ein Sympathieträger aus dem deutschen Sport, Sebastian Vettel, in der in der Formel 1 üblichen Litfaßsäulenart unterwegs ist – das erfordert die Finanzierung dieses Sports – und rechts sehen Sie Erik Frenzel beim Olympiasieg ohne eine wie auch immer geartete Form von Werbung außer den fünf olympischen Ringen. Diskutiert werden die Themen Werbung, Marketing und Knebelverträge allerdings nicht im Fall links bei der Formel 1, sondern im Fall rechts bei den olympischen Ringen. Damit sind wir beim



Thema: Wo sind unsere Stärken und Schwächen?

Die Wirtschaftskraft Deutschlands hilft enorm. Sie sehen in der Präsentation einen Überblick über unsere DOSB-Top-Sponsoren. Es gibt darüber hinaus zahlreiche weitere wertvolle Sponsoren über alle Ebenen, und wir alle wissen, dass vom Vereinssport beginnend bis in die Leistungsspitze ohne privatwirtschaftliche Unterstützung vieles nicht möglich wäre. Wenn ich rechts ein rotes Fragezeichen gesetzt habe, dann einfach deshalb, weil – wie in allen anderen Bereichen des Lebens – die Akzeptanz des Produktes, die Erfolgsgeschichte des Produktes Sport natürlich auch ein wesentlicher Punkt dafür ist, inwieweit es künftig erfolgreiche Formen der Vermarktung geben kann.

Neue Ideen, neue Themen und Modelle

Das Thema Deutsche Sportlotterie beschäftigt uns im Sport seit vielen Monaten, eine gewisse Wettbewerbskonstellation zur Glücksspirale und damit zu den bewährten Partnern Lotto Toto führt dazu, dass es auch innerhalb der großen Familie des Sports durchaus höchst kritische und aus meiner Sicht auch verständlich kontroverse Betrachtungen des Themas gibt.

Ich hoffe, dass wir auf einem vernünftigen Weg sind, einvernehmli-

che Regelungen und Lösungen zu finden, aber das Beispiel zeigt einmal mehr, wie schwer es ist, neue Ideen umzusetzen, die vom Grundsatz gut gemeint und auch gut konzipiert sein können, aber noch lange nicht dazu führen, dass sie allseits Akzeptanz finden und natürlich auch immer ein Stück weit die Gefahr beinhalten, das bewährte Erfolgskonzept und das bewährte Erfolgsmodell der deutschen Sportfinanzierung über Lotto Toto in Frage zu stellen. Insofern stehen auch in dieser Frage interessante Wochen und Monate vor uns.

Dass nicht nur die große Sportfamilie sehr konträr zu dem Thema denkt, möchte ich Ihnen am Beispiel von zwei Athleten zeigen. Robert Harting auf der einen Seite als der, ich sage einfach mal, aktive Provokateur im Sinne von es muss mehr für die Athleten getan werden – seine Position ist ja durch alle Medien gegangen – kontra Robert Bartko, ein Olympiasieger aus dem Radsport, mit dem ich mehrere hochinteressante Gespräche in Berlin hatte, weil er dort sowohl im Olympiastützpunkt als auch im Landessportbund, lieber Herr Böger, eine wichtige Rolle spielt als Vizepräsident Leistungssport, und der mir bei der letzten Begegnung vor wenigen Tagen gesagt hat: Wir müssen bei aller Begeisterung für die Förderung und Unterstützung achtgeben, dass wir nicht die soziale Hängematte des Leistungssports schaffen oder fördern.

Man sieht also auch an dieser Stelle, wie unterschiedlich die Denkweisen auch unter amtierenden oder ehemaligen Spitzensportlern sein können, denn, und da stimme ich Robert Bartko an der einen oder anderen Stelle zu, wobei ich mich hier bewusst auch auf meine langjährige Erfahrung im Skiverband berufen möchte: Für manchen Athleten ist die Chance, ein Jahrzehnt oder länger im Leistungssport zu verbringen, auch eine einmalige Chance, sich nicht den wahren Herausforderungen des Lebens in anderen Bereichen des Lebens stellen zu müssen. Und die so erfreulichen Möglichkeiten, die Bundeswehr, Bundespolizei und Zoll bieten – ich komme nachher noch einmal darauf zurück – erleichtern es manchem Athleten, die Entscheidungsfindung, die Jugendliche normalerweise mit 18, 20, 22 zu treffen haben, nämlich jetzt irgendwo neu zu beginnen und eine erfolgreiche beruf-

nen und Athleten – ich richte das selbstkritisch an uns als Sportorganisationen – denen zu spät gesagt wird, dass es an der Zeit ist, sich neu zu orientieren. An der Stelle werden wir, das ist ein großer Kritikpunkt aus meiner langjährigen Erfahrung, unserer Führungs- und Kommunikationsverantwortung im Sport manchmal nicht in dem Maße gerecht, wie es zum Schutz unserer Athletinnen und Athleten sinnvoll und notwendig wäre.

Ost-West-Konflikt zwischen den Stützpunkten

Weitere Erkenntnisse zum Thema Stärken und Schwächen.

Das, was in Sotschi im Rodeln einvernehmlich und traut wie ein glückliches und schönes Podium aus deutscher Sicht aussah, nämlich Geisenberger und Hüfner auf Platz eins und Platz zwei – im Grunde müsste man sagen, ein wirklicher Grund zum Jubeln, denn allzu viele Konstellationen dieser Art hatten wir nicht – ist am Tag danach im Rahmen einer Pressekonferenz, wie man so schön sagt, kommunikativ explodiert, weil die beiden auf offener Bühne Themen kommuniziert und ausgetragen haben, die ich, zumindest im ersten Moment, nicht glauben konnte. Der Tenor der Aussagen war: Es gibt nach wie vor einen Ost-West-Konflikt zwischen den Stützpunkten, in dem Fall zwischen den Stützpunkten im Rodeln.

Kernelemente des Leistungssports



liche Laufbahn anzugehen, um 10, 15 und in mancher Disziplin sogar um 20 Jahre nach hinten zu schieben. Und es gibt in fast allen Bereichen, fast allen Sportarten Athletin-

Ich habe deshalb aus Überzeugung ein oder zwei Tage später davon gesprochen – und das ist eine Aussage, die ich hiermit deutlich und klar korrigieren möchte – dass die Zeit der Ost-West-Konflikte vorbei ist. Wenige Wochen nach Sotschi und um viele Gespräche und Erfahrungen reicher, habe ich das Gefühl, dass die Stützpunkte in vielen Sportarten tendenziell wieder mehr auseinander driften als zueinander zu finden. Wir sollten uns wieder an die Bemühungen der Nachwendezeit um die Einheit des Sports erinnern. Vielleicht haben wir alle gemeinsam dieses Thema ein Stück weit aus dem Blick verloren. Zumindest in manchen Disziplinen sind wir auf dem besten Wege, die Trennlinien zwischen Bundesländern und zwischen Stützpunkten eher wieder schärfer, tiefer und damit systemfeindlicher zu ziehen als dass das Gegenteil passiert, nämlich eine mehr und mehr stimmige und deutschlandweite Strategie aktiv umzusetzen.

Damit kommen wir zu einem wichtigen und uns auch dauerhaft beschäftigenden Thema.

Der Anti-Doping Kampf: Täter oder Opfer?

Mit Claudia Pechstein und Evi Sachenbacher-Stehle habe ich hier die im Moment aktuellsten Beispiele gewählt. Zum Fall Evi Sachenbacher fehlen uns ja noch die endgültigen

Auswertungen, doch es deutet vieles darauf hin, dass für sie das Thema Nahrungsergänzungsmittel schlichtweg eine Falle war und sie einen Fehler gemacht hat. Ob das die internationale Biathlon-Union nun so wertet und wie dann am Ende die Strafe aussieht, wird wohl in Kürze geklärt.

Auf der anderen Seite Claudia Pechstein, die erfolgreichste aller Winterolympiateilnehmerinnen unseres Landes und eine, die in den vergangenen Jahren alles andere als einfache Szenarien zu durchleben hatte. Nun bin ich weder Jurist noch Mediziner, meine aber, im Laufe der Jahre eine gute ganzheitliche Fähigkeit zur Beurteilung von Sachthemen entwickelt zu haben, wie man sie als Unternehmer und als Verbandsmann an der einen oder anderen Stelle entwickeln muss. Mit Michael Vesper und zahlreichen DOSB-Verantwortlichen habe ich gerade in die Angelegenheit um Claudia Pechstein viel Zeit investiert und komme mehr und mehr zum großen Fragezeichen, ob wir hier tatsächlich jemanden haben, der Täter war oder



Opfer der medialen Wahrnehmung. Und es wird eine der spannenden Aufgaben und Fragen der nächsten Monate sein – und diesen werden wir uns sehr intensiv und verantwortungsbewusst widmen – inwiefern das Bild der dopenden Pechstein eventuell noch einmal sehr deutlich und klar korrigiert werden muss. Ob das so geschehen kann – ich weiß, dass ich an dieser Stelle jetzt sehr deutlich und klar formulieren muss – und wie das gegebenenfalls geschehen kann und durch wen das gegebenenfalls zu geschehen hat, gilt es fein abzuwägen. Aber Unrecht gegebenenfalls Unrecht bleiben zu lassen, könnte ich aus dem grundsätzlichen Verständnis der Gesamtverantwortung eines Verbandes nicht mittragen und halte ich für falsch, weil wir auch eine große Verantwortung unseren Athletinnen und Athleten gegenüber haben. Und der sollten wir gerecht werden.

Damit, lieber Herr Staatssekretär, sind wir bei Ihrer Lieblingsfolie, als wenn ich es gewusst hätte.

Jugend trainiert für Olympia kontra NADA

Zunächst möchte ich Ihnen eine erfreuliche Botschaft vom heutigen Tage überbringen. Michael Vesper und ich saßen vor zwei, drei Stunden noch in Bonn beim BMI mit Herrn Böhm und seinen Referatsleitern zusammen und haben unter

anderem die Frage der europa- und weltweiten Antidopingarbeit behandelt. Der zuständige Referatsleiter hat aus meiner Sicht eine der schönsten Aussagen getroffen, die ich in den letzten Tagen, Wochen und Monaten gehört habe. All die Bewertungen, all die Ergebnisse der Kommissionen, in denen das BMI im Thema Antidoping europa- und weltweit unterwegs ist, zeigen, dass Deutschland mit der NADA in der praktischen Umsetzung der Antidopingarbeit einen absoluten Spitzenplatz einnimmt. Die einfache Formulierung war: Da sind wir in der praktischen Umsetzung auf jeden Fall auf dem berühmten ‚Stockerl‘ – ob Platz eins oder Platz zwei, darüber lässt sich wie immer trefflich streiten – aber auf jeden Fall sind wir hier sehr gut dabei. Das wird, meine Damen und Herren, nicht in dem Maß wahrgenommen, weil Deutschland – aus Sicht der Medien vielleicht nachvollziehbar – in erster Linie über die Frage diskutiert, ob ein Antidopinggesetz vorhanden ist. Auch daran im Übrigen arbeiten wir und wollen wir bis zum Jahresende in Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien ein gutes Stück weiterkommen. De facto aber bleibt – und das ist, liebe Verantwortliche aus dem DOSB, auch unsere Kommunikationslinie gewesen – wichtig für uns, dass wir das gute Gefühl haben und auch nach außen mit bestem Wissen und Gewissen feststellen können, dass die praktische Umsetzung der Antidopingarbeit in

Deutschland eine der besten ist, die weltweit vollzogen wird.

Die Finanzierung dieser von allen geforderten Einrichtung NADA allerdings gestaltet sich zu einem wie auch immer gearteten Politikum, das, lieber Herr Staatssekretär, ein Stück weit symbolisch und symptomatisch für unser föderales System ist. Ich will jetzt gar nicht den Schiedsrichter spielen zwischen Bund und Land. Ich sage nur, an diesem Beispiel mögen Sie, liebe Sportfreunde, eindrucksvoll erkennen, an wie vielen Stellen wir Konflikte im Sport zu lösen, zu ertragen, zu managen, zu kommunizieren haben – Konflikte, die im Grunde nicht wegen uns, sondern auf unserem Rücken ausgetragen werden.

Dass sich das jetzt in einem solchen Thema wie Jugend trainiert für Olympia widerspiegelt, mag den einen oder anderen bestürzen. Ich sage aus Sicht des DOSB: Vielleicht ist es gut, dass genau ein solches Thema diese oft so schwierige Schnittstelle offenlegt und damit an einem solchen Einzelbeispiel – zumindest für die nächsten Jahre – geklärt wird, wie ein faires und partnerschaftliches Miteinander erfolgen soll und wie man zwischen Bund und Ländern solche Themen gemeinsam mit dem Sport umsetzen und zum Erfolg bringen kann.

Die Basis stärken

Damit sind wir an der starken Basis angekommen. Und gerade weil einige Präsidenten der Landessportbünde heute anwesend sind, möchte ich an dieser Stelle sagen: Wenn mich jemand fragt, welche Einschätzungen, welche Bewertungen musstest du denn jetzt in den ersten sechs Monaten am meisten korrigieren, also wo hat sich dein Weltbild zum Thema der Sportlandschaft Deutschlands am meisten verändert, dann wiederhole ich hier gerne, dass ich die Landessportbünde, dass ich die sportliche Basis vor meiner Wahl zum DOSB-Präsidenten stark unterschätzt habe. Nachdem ich 14 von 16 Landessportbünde jetzt persönlich besucht und gesehen habe, was an unserer Basis passiert, sage ich, lieber Walter Schneeloch, der Titel „Sterne des Sports“, der ja jährlich die besten Vereine auszeichnet, könnte auch an die Landessportbünde verliehen werden, weil sie im Grunde die Sterne des Sports sind, die viel zu wenig Beachtung finden, denen in der harten Basisarbeit viel zu wenig Glanz zukommt. Vieles, was auf dieser Ebene geleistet wird in unserer Gesellschaft, erfährt schlichtweg zu wenig Würdigung!

1,85 Millionen Ehrenamtliche und 6,7 Milliarden Euro Wohlfahrtsge-
winn, ich frage kurz und bündig:
Wo, meine Damen und Herren, in
welchem Lebensbereich gibt es Ver-



gleichbares? „Deutschland bewegt sich“ war einmal das Motto einer Kampagne. Ich denke, dass das in vielen Bereichen nach wie vor gilt. Wer oder was wäre dazu in der Lage, wenn nicht unsere Vereine? Über die Problemstellungen, mit denen der organisierte Sport konfrontiert ist, ist vorher bereits kurz berichtet worden. Insbesondere die Frage der demografischen Entwicklung und das Thema Ganztagschule bringen völlig neue Herausforderungen. Und dass die neuen Medien auch in diesem Bereich ein nicht immer nur hilfreiches technisches Werkzeug sind, sondern manchen davon abhalten, sportlichen Bewegungen nachzugehen, gilt für alle Altersklassen.

In diesem Zusammenhang dürfen wir nicht nur auf die Kinder und Jugendlichen schauen, sondern müssen uns auch selbst die Frage stellen, wie viel Zeit wir mittlerweile mit den elektronischen Geräten und wie viel im aktiven Sport verbringen. Die Bilanz fällt da bei manch einem von uns wahrscheinlich weit schlechter aus als bei vielen Kindern und

Jugendlichen. Dennoch wird uns das Thema Schule und Sport sicher stark beschäftigen. Die große Frage wird sein, inwieweit es uns gelingt, ein Thema wie die Ganztagschule nicht als Gefahr, sondern als neue Chance zu sehen, denn solange die Kinder sich in einem – ich sage jetzt bewusst – kontrollierten Umfeld bewegen, haben wir theoretisch und praktisch auch Zugriff.

Ich nehme ein aktuelles Positivbeispiel: Baden-Württemberg hat eine aus meiner Sicht sehr schöne Kooperationsvereinbarung geschlossen. Es wird gesetzlich festgeschrieben, dass der Sport der erste Ansprechpartner der außerschulischen Entwicklung in den Ganztagschulen sein soll. Vielleicht ist das ein Modell, das auch anderswo Schule machen kann. Wenn es dann noch gelingt – und das wird die nächste große Herausforderung – Menschen zu finden, die für die Vereine und den Sport in die Schulen gehen und die Angebote umsetzen, dann könnte daraus sogar ein neues „Erfolgsmodell“ werden.

Und an der Stelle die kritische Frage: Wäre das nicht ein wunderschönes Betätigungsfeld für die Menschen, die mit 55, 60 oder 60 plus X in den wohlverdienten Ruhestand gehen oder gegangen werden, sich im Bereich der Bildung von Kindern und Jugendlichen zu engagieren? Vielleicht sind dies auch Themen, die wir für die Zukunft neu

strukturieren und angehen oder dort, wo bereits vorhanden, intensivieren müssen.

Dass die vielfältigen Herausforderungen – vom maroden Sportplatz über neue gesetzliche Auflagen – das Leben im Verein nicht leichter machen, muss ich hier weder den kleineren Vereinen noch den zahlreich vertretenen Mitgliedern des Freiburger Kreises und den Landessportbünden im Detail erklären. Damit kommen wir vom Bereich der Basisarbeit, vom Breitensport, von der Sportentwicklung in den Bereich, in dem die Athleten mit zehn, zwölf, 14 die freie Wahl haben.

Warum ein an der Stelle so unübersichtlich und auch nicht sonderlich logisch wirkendes Bild [Organigramm der Strukturen des organisierten Sports in Deutschland, Red.] ? Weil Athleten mit 10, 12 oder 14 in Deutschland auf ihrem Weg an die Spitze ein Sportsystem vorfinden, das weder übersichtlich noch logisch noch klar strukturiert ist. Und weil dieses Bild aus meiner Sicht sehr schön symbolisiert, vor welcher Orientierungsaufgabe der Jugendliche steht, vor welcher Orientierungsaufgabe seine Familie steht, wenn die Überlegung ansteht, sich in einer Sportart leistungssportlich zu engagieren. Es gibt eine Ausnahme. Wer auf dem Weg zum Profifußballer ist, der findet – auch aufgrund der finanziellen Möglichkeiten im Fußball – eine re-

lativ klare und saubere Struktur vor, weil professionelle Nachwuchszentren bei den Topvereinen im Grunde den Sprung, ich sage bewusst, aus der Regionalliga in das Profitem mit aller Konsequenz ermöglichen.

In zahlreichen anderen Sportarten, meine Damen und Herren, träumen wir oftmals von vergleichbaren Konstellationen. Deswegen hier einige Anmerkungen zum Sportsystem und zur Frage, warum das Bild etwas verworren ist. Es beginnt manchmal bei der eigenen Familie. Man soll ja bei der kritischen Nabelschau nicht immer nur mit dem Finger auf andere zeigen, sondern auch die eigenen Strukturen hinterfragen.

Zusammenarbeit mit Partnern

Es fällt uns, lieber Michael Vesper, liebe Präsidiumskollegen, manchmal schon nicht ganz leicht, das deutsche Sportmarketing, den DOSB und die Sporthilfe unter ein Dach zu bringen und in den Zielen zu vereinen. Ich nehme die Sportlotterie als ganz typisches Beispiel für einen Bereich, in dem jede Organisation ein Stück weit zuallererst das eigene Interesse verfolgt und es nicht einfach ist, die Interessen zu bündeln. Wenn man dann den Kreis etwas größer zieht und die wichtigsten Partner und Spieler mit einbezieht, dann wird schnell erkennbar, was sich sozusagen rund um den DOSB im Sport bewegt.

Das, was in einem internen DOSB-Organigramm vermeintlich irgendwie sauber strukturiert dargestellt ist, hat an der Basis noch nie jemand so wahrgenommen. Kann er auch nicht, weil das beim DOSB auch nur der Versuch ist zu zeigen, wie es aussehen könnte, wenn wir eine einheitliche und stimmige Struktur hätten. So funktioniert es leider – der eine oder andere wird auch sagen Gott sei Dank – nicht, denn das ist nun mal die bunte Konstellation unserer Familie.

Lassen Sie mich einige Sätze zu den wichtigsten Partnern des DOSB sagen. Wir beginnen, Herr Böhm, wie könnte es anders sein, beim BMI als unserem starken Partner.

Minister de Maizière hat uns als großer Freund und Kenner des Sports und aus unserer Sicht wertvoller Begleiter Anfang Februar zum Auftaktgespräch eingeladen. Ich mache es ganz einfach: An diesem Tag hat aus unserer Sicht eine sehr konstruktive und zukunftsorientierte Diskussion begonnen, wie wir an der einen oder anderen Stelle die

Dinge weiterentwickeln können. Spätestens mit dem heutigen Besuch nochmals beim BMI auf Abteilungsleiter Ebene ist mir allerdings klar geworden, dass die Vielschichtigkeit der Themen sehr herausfordernd ist. Doch wir vertrauen auf den auch künftig partnerschaftlichen Umgang miteinander.

Bereits angesprochen habe ich die Unterstützung durch Polizei, Bundeswehr und Zoll. Ohne diese Einrichtungen, meine Damen und Herren, gäbe es 50 Prozent unserer Sportarten in der Leistungsspitze wohl nicht mehr. Für viele Fachverbände und Sportarten sind die öffentlichen Stellen sowohl im Bereich der Trainer als auch für die Athleten die Basis schlechthin, um Erfolge produzieren zu können.

IAT und FES in Leipzig und in Berlin sind zwei aus unserer Sicht ebenfalls unverzichtbare Partner. Spätestens seit den Olympischen Spielen in Sotschi müssen wir uns jedoch die Frage stellen, ob diese Institute professionell genutzt und gebraucht oder ob sie an der einen oder an-



deren Stelle missbraucht werden? Ich möchte nicht auf die Details der Materialentwicklung in mancher Sportart eingehen, aber wenn man sich ansieht, wie manches Entwicklungsprojekt schlichtweg versandet oder in der Schublade landet, dann tut das auch deshalb in der Seele weh, weil viele Verbände ganz gern gefördert werden würden, aber aus Kapazitätsgründen nicht die Chance haben, in die Institute hineinzukommen. Daher ist das eine der ganz großen leistungssportlichen Koordinationsaufgaben für die Zukunft.

Weitere Kernelemente des Leistungssports in Deutschland sind die Eliteschulen des Sports und die Hochschulen des Spitzensports. Ich denke beides sind wertvolle und wichtige Einrichtungen, ohne die vieles nicht möglich wäre. Gleiches gilt für die Olympiastützpunkte. Ich stelle hier kurz und bündig die Frage: Ist das, was vor immerhin 40 Jahren, also kurz nach den Olympischen Spielen in München, entstanden und historisch gewachsen ist, auch heute noch stimmig? Auch dieses Thema müssen und werden wir mit einer sauberen und kritischen Analyse angehen.

Damit sind wir bei einem der vielleicht kritischsten Themen. Der Trainer als Basis für Erfolge – vielfach kommuniziert, vielfach publiziert, vielfach auch in verschiedensten Veranstaltungen rekapituliert.

Ein schönes Sprichwort lautet: „Wessen wir am meisten im Leben bedürfen, ist einer, der uns dazu bringt, wozu wir fähig sind“. Wo, wenn nicht im Sport, muss dieses Sprichwort, diese Überlegung durch professionelle Unterstützung im körperlichen wie im geistigen Bereich gelebt werden, um Menschen in den verschiedenen Disziplinen in Spitzenpositionen zu bringen. Ich denke, mit der Trainerakademie – das ist uns heute noch einmal eindrucksvoll vor Augen geführt worden – sind wir da auch im weltweiten Wettbewerb auf gutem Weg.

Aber auch hier bleiben – Stichwort Bologna – die Dinge nicht so wie sie waren oder sind. Die Anforderungen an das Bildungssystem haben sich auch im Sport weiterentwickelt und wir haben heute den wiederholten Versuch unternommen, das Thema Weiterentwicklung der Trainerakademie auch im Sinne einer öffentlichen Anerkennung dieses Bildungsabschlusses – Stichwort Bachelor – so weiterzuentwickeln, dass wir einen Schritt vorankommen. Und da ich weiß, dass auch Verantwortliche der Sporthochschule in Köln hier und heute mit von der Partie sind, sage ich ausdrücklich und klar – das war auch das Fazit unseres Gesprächs am heutigen Vormittag – dass wir jetzt noch genau einen einzigen Anlauf machen, um das Thema Trainerakademie Köln und Deutsche Sporthochschule Köln in ein gemeinsames Konzept

zu bringen. Wir waren uns mit dem neuen Rektor auch einig: Wenn das jetzt – und zwar in sehr überschaubarer Zeit – nicht funktioniert, dann werden wir und müssen wir alternative Wege gehen. Bis Ende dieses Jahres wird es ein Konzept geben, wie der Bachelorabschluss für unsere Trainer funktioniert. So viel als klare Positionierung und Aussage stellvertretend für das Team des DOSB.

Kommunikativer Kreisverkehr

Nach den Sachthemen möchte ich abschließend zu ein paar weichen Punkten kommen, im Sinne von: Wo stehen wir und wo greifen die Systeme wechselseitig?

Sie haben gesehen, wie von der Basis bis an die Spitze viele Elemente über Erfolg und Misserfolg entscheiden und wie schwierig es ist, die Dinge zueinander zu bringen, wenn nicht ein Rad ins andere greift. Viele sind im Sport der Meinung – wie im Übrigen in anderen Bereichen der Gesellschaft auch – und sagen: Wir sind doch gut aufgestellt! Also meine Abteilung, mein Bereich funktioniert doch, das reicht doch.

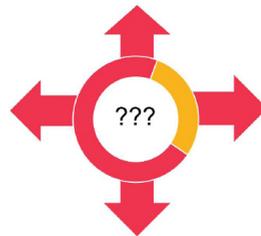
Ich denke, was wichtig ist für uns alle – und das gilt für alle Bereiche des Lebens – jede Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied. Es nützt nichts, wenn superstark aufgestellte Landessportbünde – ich nehme jetzt einfach mal ein Beispiel

– vorhanden sind, aber die Struktur darüber nicht stark genug ist, die Athleten über alle Altersstufen zu fördern, sie in die Spitze zu begleiten. Dies gilt auch umgekehrt: Super starke Leistungszentren oder Olympiastützpunkte sind ohne intakte Vereine – hart formuliert – ähnlich wertlos.

Warum ist es so, dass an mancher Stelle mehr Probleme vorhanden sind als notwendig? Ich versuche einige Schwächen jetzt in einer mehr philosophisch-allgemeinen Betrachtung herauszuarbeiten. Das gilt für viele andere Bereiche des Lebens auch.

Ein Bild, das ich im Beruflichen immer wieder mal benutze, ist das des geistigen oder kommunikativen Kreisverkehrs. Wenn Sie sich das Bild – Sie bewegen sich mit

Wie oft bewegen wir uns zu lange im „geistigen und kommunikativen Kreisverkehr“?



Das Image ist urheberrechtlich geschützt durch die Deutsche Olympische Sportkommission (DOSB) vom 20. Mai 2014. Alle Rechte vorbehalten.

DOSB
100

einem Fahrzeug im Kreisverkehr – mal ohne Navigationssystem, was heute ja kaum noch vorstellbar ist, vor Augen führen, dann gibt es eine sichere Variante, niemals ans Ziel zu kommen, nämlich in diesem verdammt Kreisverkehr herum-

zufahren, um nur ja keinen Fehler zu machen. Jede der vier Ausfahrten – ich möchte es bewusst bildlich herausarbeiten – ist besser, weil Sie über einige Umwege allemal noch die Chance haben, ans Ziel zu kommen. Es gibt in der großen Sportfamilie zahlreiche Themen, in denen wir uns mit all unseren Partnern zu lange in der Kreisverkehrssituation bewegen.

Ein weiteres Thema ist die vermeintlich so hilfreiche Technik. Eine Unsitte auch in unseren Organisationsbereichen ist es, all die Fragen, die man in einem kurzen Gespräch durchaus schnell und unkompliziert regeln könnte, auf dem so verlockenden Mailweg – auch mal von einem Zimmer ins nächste – zu schicken, weil das natürlich um Längen bequemer ist als die Tür zweifach zu öffnen und Auge in Auge Dinge auszutauschen. Was da an Miss(t)-verständnissen und an Problemen generiert wird, weil das persönliche Gespräch unterbleibt und weil es die eleganteste Form ist zu sagen, ich habe doch vor Wochen eine Mail geschickt, ist eines der

ganz großen Probleme auch in den Sportorganisationen.

Vertrauen ist der Anfang von allem und ein persönliches Gespräch ist durch nichts zu ersetzen. Wir alle kennen die Bilder von Mannschaften, die sich vor einem Wettkampf, erst recht vor einem entscheidenden, in einem Kreis zusammenfinden, um sich auf die nächsten Minuten einzustimmen, die sich gegenseitig in die Augen schauen, sich gegenseitig, wie heißt es so schön, Power geben und sagen, so, jetzt packen wir es noch einmal kraftvoll an. Dort dagegen, wo das persönliche Gespräch nicht mehr in aller Klarheit stattfindet, wird es keinen dauerhaften Erfolg geben.

Dass das nicht graue Theorie ist, sondern uns im Moment stark beschäftigende Praxis, möchte ich nach den Olympischen Spielen in Sotschi an drei Beispielen festmachen. Vor wenigen Tagen konnten Sie im Fall des Deutschen Eishockeybundes vom Aufstand gegen den Präsidenten lesen, im Eisschnelllauf machte die Zerreißprobe zwischen Athleten und Verbandsführung und im Bobverband das Thema Machata (die Kufen-Problematik) mit allen daraus resultierenden Konsequenzen Schlagzeilen. Ich möchte jetzt nicht auf die Einzelthemen eingehen, sondern sage nur, das zeigt, dass zumindest in dem einen oder anderen Verband die Gabe zur Kommunikation über alle Ebenen – und das



sage ich mit drei Ausrufezeichen – vor allem mit den Athletinnen und Athleten völlig abhandengekommen ist. Wenn mir Athletinnen und Athleten aus verschiedenen Disziplinen – ob erfolgreich oder nicht – in den letzten Wochen sagen, ich bin nach zig Jahren in meiner Disziplin wort- und grußlos aus dem Sport entlassen worden oder ich bin per Fax zur Rücktrittserklärung aufgefordert worden, dann sind das Szenarien, die wir im Sport aus Sicht der Verantwortung, der Führung, der Kommunikation sehr ernst nehmen müssen. Hier müssen wir, denke ich, gemeinsam immer wieder in den Spiegel blicken und fragen: Funktionieren die Dinge vernünftig?

Eine in unserer gesamten Gesellschaft, aber insbesondere im Sport, weit verbreitete Unsitte wird in dem Zitat des österreichischen Schriftstellers Karl Kraus sehr schön auf den Punkt gebracht: „Es ist immer wieder erstaunlich, wie wenig wir über andere Menschen zu wissen brauchen, um vernichtend über sie urteilen zu können.“

Wenn ich ein Buch dazu schreiben müsste, wie viele schlechte Eigenschaften und Menschen im Sport versammelt sind, würde mir das nach all meinen Gesprächen der letzten Monate weit leichter fallen als das Gegenteil. Ich bin aber nach wie vor davon überzeugt, dass im Sport überwiegend redliche, engagierte, positiv denkende und han-

delnde Menschen engagiert sind und da zeigt sich schon, wie die kommunikative Schieflage an der einen oder anderen Stelle auch ein Stück weit dazu beiträgt, dass unsere Wahrnehmung nicht nur im Innenverhältnis, sondern auch im Außenverhältnis nicht die ist, die wir gerne hätten.

Lassen Sie mich damit abschließend zum positiven Teil kommen:

Wie können wir die Situation wahrnehmen, wie können wir sie verbessern?

Nicht nur im sportlichen Wettbewerb wird hart gerungen, sondern eben auch manches Mal auf der Ebene der Verantwortungsträger. Das eine oder andere Foul mag vielleicht vordergründig mal dazu führen, dass man einen kurzfristigen Sieg erreicht, aber der Bodycheck hinterlässt in der Regel nicht nur blaue Flecken, sondern führt auch zu anderen Reaktionen: Wie wir alle wissen, ist nichts süßer als Rache und damit kommt das Spiel des Lebens in Gang. Das berühmte Lächeln, das menschliche Miteinander würde uns an manchen Stellen viel mehr helfen als die Fouls und Bodychecks.

Dazu bedarf es, meine Damen und Herren, Veränderung. Wie schwer Veränderungen allerdings in allen Bereichen des Lebens sind, ist seit jeher gut zu beobachten.

Ich habe Ihnen einige interessante Beispiele dazu mitgebracht:

Der Leiter des Patentamtes in London hat 1908 vorgeschlagen, man müsse das Patentamt schließen, da alle Erfindungen bereits gemacht seien. Mercedes Benz hat 1958 in einer Studie dargestellt, dass es in Deutschland nur rund eine Million PKWs geben werde, da sich mit Sicherheit nicht genügend Chauffeure finden ließen.

Warum bringe ich diese Beispiele? Weil sie zeigen, wie wir aus heutiger Sicht – und das über alle Zeiten hinweg – immer mal wieder gewaltigen Fehleinschätzungen zur Notwendigkeit von Veränderungen unterliegen. Und der Dalai Lama als akzeptierte, personifizierte Größe unserer Zeit hat das Gegenbild sehr treffend formuliert: „Da alles ständig im Wandel ist, kann nichts auf Dauer unverändert existieren“.

Deshalb sind wir gerade auch im Sport gefordert, Schritt für Schritt die Probleme zu erkennen, anzupacken und Hand in Hand im fairen Wettbewerb, aber auch im gemeinsamen Miteinander anzugehen, frei nach der These von Elmar Teutsch, der so schön formuliert hat: „Ein Team ist mehr als die Summe seiner Mitglieder“. Diesen Teamgeist, meine Damen und Herren des Sports, liebe Wegbegleiter, müssen wir bewahren und Team nicht übersetzen, wie es auch manchmal

passiert, nämlich: Toll, ein anderer macht es. Auch das ist eine weitverbreitete Formel oder Verständnisproblematik im Sinne des Teams.

Und lassen Sie mich abschließen mit dem vielleicht passenden Zitat eines Bundesrichters aus den USA: „Ich lese immer die Sportseite einer Zeitung zuerst. Die Sportseite berichtet über das, was die Menschen erreicht haben, während auf der Titelseite in erster Linie die Fehlschläge und Fehler der Menschen dargestellt sind.“ Leider ist dieses Bild in den heutigen Tagen nicht mehr ganz so positiv und die Hoffnung von Wolfgang Schäuble 2006, dass der Sport weniger Konfliktthemen oder -felder hat wie andere Bereiche des Lebens, hat sich in den letzten acht Jahren wohl so auch nicht unbedingt bestätigt. Es liegt an uns allen, daran zu arbeiten und das Gegenteil zu beweisen.

Herzlichen Dank.



PODIUMSGESPRÄCH

G. Freytag: Vielen Dank, Herr Hörmann. Sie haben definitiv nicht zu viel versprochen zu Beginn Ihrer Rede. Sie haben deutliche Positionen bezogen und klare Worte gefunden. Ich möchte den Spannungsbogen halten und die Kölner Sportrede nun – wie ankündigt – für Fragen und Anmerkungen aus dem Auditorium öffnen. Damit entsprechen wir auch dem ausdrücklichen Wunsch von Herrn Hörmann, der auf diesem Wege gerne mit Ihnen in einen Dialog kommen möchte.

So lange noch keine Meldung aus dem Publikum vorliegt, möchte ich die Chance nutzen, den Dialog zu starten. Walter Schneeloch hat es

gesagt und Sie haben auch nochmal darauf hingewiesen, dass Sie in den letzten Monaten viele Gespräche geführt haben – in Vereinen, in Verbänden, bei Sportveranstaltungen, mit Athletinnen und Athleten – und Sie dabei sogar Ihr Weltbild ein Stück weit geändert haben. Gab es dabei einen Punkt, ein Thema oder einen Aspekt, der tatsächlich sportartübergreifend, aber auch ebenenübergreifend immer wieder als Anliegen an Sie herangetragen wurde?

A. Hörmann: Da könnte ich jetzt fast nochmal anknüpfen an das Thema Veränderung. Viele Gesprächspartner sehen und erkennen großen Veränderungsbedarf in der Sport-

struktur, ja in der Sportlandschaft überhaupt. Auf meine dann jeweils folgende Frage, wo Veränderungen vorgenommen werden sollten, habe ich mit ganz wenigen Ausnahmen kaum jemanden erlebt, der seinen eigenen Bereich meinte. Ein Schelm, der Böses dabei denkt ... Wie in allen Bereichen des Lebens neigt eben auch im Sport jeder von uns dazu, Veränderung im Bereich des bzw. der anderen zu suchen, im Idealfall, Herr Böhm, bei der Politik oder auch den Kommunen. Man findet viele, bei denen sich Dinge ändern müssten, aber was mir an vielen Stellen – noch zumindest – fehlt, ist die selbstkritische Reflektion im Sinne von: Was können und müssen wir tun? Ich meine, dass ein Teil unseres Imageproblems auch daraus resultiert, dass wir selbst an mancher Stelle zu wenig selbstkritisch sind. Und wenn ich das selbst sage, dann meine ich, das gilt für jeden von uns. Auch für jeden ganz persönlich gilt es, sich immer wieder zu hinterfragen, wo Dinge gut oder weniger gut gelaufen sind. Wenn wir mit dieser vielleicht manchmal etwas demütigeren Einstellung und Haltung nach innen und nach außen agieren, hilft uns das vielleicht auch in der Wahrnehmung von außen. Ich glaube, der Sport hat sich manchmal auch als zu positiv und fehlerlos dargestellt und wird auch deshalb von der medialen Seite – im Sinne einer psychologischen Wechselreaktion – umso kritischer gesehen, wenn es dann an der ei-

nen oder anderen Stelle mal nicht optimal läuft.

S. Glander, Turnverein Ratingen. Herr Hörmann, Sie haben gesagt, Katar stehe zum Beispiel auf der Liste der großen Fragezeichen. Warum wird hier nicht konsequent entschieden? Ich denke, jeder ist doch sicherlich der Meinung, dass die Zustände, wie sie dort herrschen, nicht akzeptabel sind, aber es wird immer nur herumgeredet. Die Fakten sind doch eigentlich klar. Warum erfolgt keine konsequente Entscheidung?

A. Hörmann: Die Frage ist ja, wer in einem solch aktuellen Fall entscheiden kann. Mittlerweile hat ja sogar der Fifa-Chef höchstpersönlich vor zwei, drei Tagen die Entscheidungsfindung als solche als Fehler dargestellt. Ich denke, das kann man jetzt einfach so aufnehmen. Die Zustimmung für die Vergabe ist aber bereits vor Jahren erfolgt. Damit ist das der ganz typische Zug, der aufs Gleis gesetzt wird – mit entsprechenden vertraglichen Verpflichtungen. Ich will gar nicht mutmaßen, was passieren würde, wenn, und das könnte nur die Fifa tun, die Fifa heute oder morgen entscheiden würde, wir nehmen Katar diese Weltmeisterschaft wieder weg. Was das an Schadensersatzszenarien nach sich ziehen würde, ist jedem klar und insofern sind in diesem Thema, das muss man ganz einfach sagen, diejenigen zuständig, die die Vergabe vollzogen haben.

Im aktuellen Fall Katar ist das nach unserem aller Verständnis der Weltfußballverband. Da gibt es den Präsidenten, da gibt es das zuständige Vorstandsgremium und die haben die Vergabe vollzogen und nur dieses Gremium kann oder könnte die Rücknahme vollziehen.

Aufgabe der Weltöffentlichkeit und auch der Politik ist es, die Vorgänge aufmerksam zu verfolgen, zu Recht zu kritisieren dort, wo es sinnvoll und notwendig ist. Aber in der Vergabepaxis sind die zuständigen gewählten Gremien verantwortlich. Deshalb ist eine der ganz wesentlichen und wichtigen Aufgaben aus Sicht des Sports, dass wir versuchen, in den einschlägigen nationalen und internationalen Gremien verantwortungsvoll denkende und handelnde Menschen zu haben, die dann versuchen, auch auf der Weltenebene ihren Einfluss geltend zu machen. Aber ich sage das als einer, der selbst seit acht bis zehn Jahren auf Weltverbandsebene in Gremien aktiv ist: da gibt es eben auch mal die demokratische Entscheidung, in der man unterliegt und die man



dann im weitesten Sinne auch mit zu tragen hat. Insofern sind das klassische Vergabeszenarien, wie sie der internationale Sport vorsieht.

A. Vianden, Fußball-Verband Mittelrhein. Herr Hörmann, Sie haben den Ganzttag in den Schulen angesprochen und gesagt, das sei eine große Chance. Dem widerspreche ich nicht. Andererseits erlebe ich allerdings auch, dass der Ganzttag insbesondere bei den Mannschaftssportarten eine große Gefahr darstellt. Ich erlebe Vereine, die sagen, wir haben in einer Mannschaft Schüler, die sind in fünf verschiedenen Ganzttagsschulen, wir können kein Training mehr durchführen. Das ist die eine Seite, wo wir keine Antwort wissen, wie man diesem Problem begegnen kann. Die zweite ist, dass die Ganzttagsschule auf Dauer mit Einschränkungen das System Verein gefährdet. Wie sehen Sie das?

A. Hörmann: Da stimme ich Ihnen in der Problembeschreibung 100 Prozent zu. Hier sind wir punktgenau in der gleichen Bewertung im Sinne von: darin liegt genau die Gefahr und richtig ist auch, dass sich die Frage Chance oder Risiko tendenziell auch nach Sportarten und Regionen segmentiert. Die Frage, wo habe ich ein stimmiges Angebot, das eventuell der einen oder anderen Sportart hilft oder nicht, ist sicher die oder zumindest eine der ganz großen strategischen Herausforderungen, in der sicher auch die

Landessportbünde gefordert sind – Herr Böger zieht schon die Augenbrauen für Berlin und Umgebung hoch nach dem Motto: Wir wissen, was es heißt, ein solches Thema zu managen und die Dinge professionell nach vorne zu bringen.

Ich sage nur so viel: Wenn wir nicht versuchen, uns darauf einzustellen und nach Konzepten und stimmigen Lösungsansätzen Ausschau halten und daran arbeiten, vielleicht auch mal den einen oder anderen Versuch unternehmen, dann wird es 100-prozentig zu einer Schädigung des Sportsystems kommen, dann passiert also mit Sicherheit genau das, was Sie angesprochen haben.

Wenn wir den gegenteiligen Weg versuchen, dann wird es uns an der einen oder anderen Stelle – sicher unterschiedlich von Region zu Region, von Sportart zu Sportart – gelingen, vielleicht auch mal Konzepte umzusetzen, die unter Umständen dem Sport sogar helfen könnten. Ob es so weit kommt, wird sich zeigen. Aber zweifelsohne, in der demografischen Struktur von unten



nach oben liegt die große Herausforderung, weil wir ja schon ohne Ganztagschule, das muss ich nicht nochmal besonders betonen, eine Tendenz haben, dass die Sportstunde in fast allen Ländern die erste ist, die gestrichen wird. Wenn es darum geht, dass im Stundenplan irgendwelche Dinge durcheinander geraten sind, dann leidet der Sport. Daran erkennen wir, dass der Sport nicht sonderlich privilegiert ist.

H. Lienig, stellvertretender Vorsitzender Freiburger Kreis. Herr Hörmann, wie sehen Sie die Diskussionen zwischen Vereinssport und kommerziellen Sportanbietern, die insbesondere im Fitnessbereich und bei den Kletteranlagen auch bundesweit für Schlagzeilen sorgen? Den Sportvereinen werden hier in allen Bereichen, ob auf der steuerlichen oder der vereinsrechtlichen Seite, Steine in den Weg gelegt, sodass die Vereine oft nicht mehr wissen, wie sie sich zukünftig aufstellen sollen.

A. Hörmann: Ich muss überlegen, wie ich das jetzt kurz und klar am besten formuliere, weil es da nur eine sehr klare Antwort geben kann. Wir werden, können und müssen mit der Politik über vieles diskutieren und auch mal „sachlich“ streiten. Wenn wir aber über diesen Punkt mit der Politik überhaupt im tieferen Sinne streiten müssen, dann wäre das für mich schon ein absolutes Armutszeugnis einer po-

litischen Weichenstellung. Wer auf dem Silbertablett die Leistungen der Vereine, wie ich es vorhin dargestellt habe, mit 1,85 Millionen Ehrenamtlichen Tag für Tag eine gesellschaftliche Verbesserung geschenkt bekommt im weitesten Sinne, der darf ein solches System, wenn er einigermaßen logische, ganzheitliche Politik macht, nicht in Frage stellen und eventuellen kommerziellen Vertretern und Geschäftemachern opfern. Kommerzielle Anbieter haben ja durchaus auch ihre Daseinsberechtigung. Das ist ja vollkommen in Ordnung in unserer Gesellschaftsform, dass jemand sagt, ich biete eine Dienstleistung im Bereich Sport an. Also ich bin da der Letzte, der generell gegen die Kommerziellen spricht, aber das darf nichts daran ändern, dass das ehrenamtliche Engagement bestmöglich unterstützt wird. Also das wäre eine Weichenstellung, die schlichtweg unverständlich und inakzeptabel ist, und dagegen werden wir uns aus Sicht des DOSB mit allen Mitteln wehren.

W. König: Bevor ich in den Ruhestand gegangen bin, war ich viele Jahre in der Sportabteilung des nordrhein-westfälischen Ministeriums und über 25 Jahre auch in der Deutschen Sporthochschule Köln tätig. Ich möchte Ihnen zunächst einmal Respekt sagen für diese sehr anspruchsvolle Rede. Ich bin wirklich für viele Äußerungen sehr dankbar gewesen. Sie haben un-

ter Ihren Partnern eine Institution noch vergessen, vielleicht darf ich das gerade beifügen, nämlich die Konferenz der Sportminister der Länder. Sie wird für Sie sicher auch ein wichtiger Partner sein, weil Sie auch an verschiedenen Stellen die Koordination der Arbeit von Bund und Ländern angesprochen haben.

A. Hörmann: Diese Frage kann ich einfach aufklären, weil die Sportministerkonferenz in dem Organigramm enthalten war, das viele von Ihnen wahrscheinlich nicht lesen konnten.

W. König: Soweit ich das identifizieren konnte, handelte es sich um ein mir bekanntes Organigramm, in dem die Sportministerkonferenz in der Tat genannt wird, aber ganz klitzeklein, so klein wie ihre Bedeutung sicher nicht ist.

Ich wollte noch ein anderes Thema ansprechen. Ich habe über viele Jahre, 27 Jahre insgesamt, die Gesamtheit der Bundesländer auch international vertreten, natürlich mit dem Deutschen Sportbund gemeinsam. Sie haben sich in Ihrer Rede nur an einer Stelle mit Superlativen geäußert und haben sich genau da auf Äußerungen des BMI bezogen, nämlich dass nirgendwo die Dopingbekämpfung im Grunde so gut sei wie in Deutschland. Da wollte ich Sie nur bitten, sich nicht allein auf diese Aussage zu verlassen, sondern vielleicht doch noch

ein paar Informationen aus anderen Ländern hinzuzuziehen. Mehr darf ich dazu jetzt nicht sagen. Schönen Dank.

A. Hörmann: Sie dürfen sicher sein, dass wir gerade auch zu einem solchen Thema im ständigen und verantwortungsbewussten Dialog national, europaweit und international sind.

G. Freytag: Ich will noch eine letzte Frage anschließen. Sie haben gesagt, Veränderungen stünden an. Wo würden Sie sagen, könnte der DOSB oder auch die Mitgliedsorganisationen ganz besonders die Unterstützung von seinen Partnern oder von der öffentlichen Hand gebrauchen, um bei Veränderungen voranzukommen? Oder liegt die Aufgabe zur Veränderung tatsächlich bei den Organisationen selbst?

A. Hörmann: Wenn es um die Veränderung in unserer eigenen Organisation geht oder in den Mitgliedsorganisationen, dann sind wir zu allererst selbst gefordert, mit den Mitgliedern die Diskussionen zu führen und entsprechende Veränderungen auf den Weg zu bringen. Dass das in enger Abstimmung insbesondere mit dem BMI erfolgen wird und muss, ergibt sich aus der

partnerschaftlichen Logik. Natürlich gehören dazu auch weitere Ministerien, auch auf der Landes- und der kommunalen Ebene. Wir haben ja die Politik an vielen Stellen als wertvollen und wichtigen Partner an unserer Seite und bei jeder Weichenstellung, die wir vollziehen, gilt es zu prüfen, welche Wechselwirkungen das eventuell haben kann. Aber in allererster Linie ist das sicher ein Thema, das mit dem zuständigen Innenminister, Thomas de Maizière, abzustimmen ist. Ich sage aber ausdrücklich, er kann, wird und soll das Sportsystem nicht reformieren. Da sind wir schon selbst gefragt.

G. Freytag: Mit Blick in die Runde würde ich sagen, dass das Auditorium jetzt vielleicht ein kühles Getränk brauchen könnte. Deswegen möchte ich das Gespräch an dieser Stelle abschließen und mich im Namen aller ganz herzlich für Ihre beeindruckende Rede bedanken.





DOSB-Präsident spricht von neuem Ost-West-Konflikt

Alfons Hörmann sieht systemfeindliche Trennlinien und Claudia Pechstein als mögliches Opfer der Dopingvorwürfe

Von JOACHIM SCHMIDT

KÖLN. Die selbstkritische Reflexion, die Alfons Hörmann gestern für den deutschen Sport anmahnte, setzte der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) noch während der von ihm gehaltenen siebten Kölner Sportrede gleich mehrfach um. Zum einen tat er Claudia Pechstein bezüglich der gegen sie erhobenen Dopingvorwürfe in gewisser Weise Abbitte, zum anderen sprach er offen von einem neuen Ost-West-Konflikt in den Olympiasüdpunkten.

Angesichts des Vorwurfs von Rodel-Silbermedaille-Gewinnerin Tatjana Hüfner, der deutschen Bob- und Schlittenverband habe sie gegenüber der Olympiasiegerin von Sotschi, Natalie Geisenberger, bewusst benachteiligt, sprach Alfons Hörmann davon, dass seinem Gefühl nach die Olympiasüdpunkte - hier Sachsen-Anhalt und Bayern - auseinanderdriften würden.

Die Bemühungen der Nachwendephase um die Zusammenführung von Ost und West sei ein Stück weit aus dem Blick verloren worden. In verschiedenen Disziplinenreichen des DOSB seien „die Trennlinien tendenziell eher



Wichtige Impulse für den Sport sah Kölns Oberbürgermeister Jürgen Roters (l.) in der Rede von Alfons Hörmann. (Foto: Meisenberg)

wieder schärfer und tiefer und damit systemfeindlicher geworden“.

In Bezug auf Eisschnellläuferin Claudia Pechstein und die jahrelang gegen sie erhobenen, aber nie eindeutig nachgewiesenen Dopingvorwürfen, kündigte der DOSB-Präsident an, „dieses Bild eventuell deutlich korrigieren“ zu müssen. Wie und durch wen dies zu geschehen habe, wisse er derzeit nicht. Aber er könne es nicht mittragen, dass man Unrecht bleiben lasse.

Schließlich habe der DOSB eine große Verantwortung gegenüber den Athleten.

Auch auf die Diskrepanz zwischen den vielen Millionen Sporttreibenden in Deutschland einerseits und einer zunehmenden Ablehnung der Ausrichtung sportlicher Großereignisse andererseits ging Hörmann ein. Der DOSB sondiere bis zum Jahresende, ob ein neuerliches Olympia-Projekt (Berlin oder Hamburg) in der Bevölkerung vermittelbar sei und Sinn mache.



Kritischer Hörmann

DOSB-Präsident spricht von Ost-West-Konflikt

KÖLN. Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), hat in der siebten Kölner Sportrede von einem neuen Ost-West-Konflikt der Olympiastützpunkte gesprochen. Angesichts des Vorwurfs von Rodel-Silbergewinnerin Tatjana Hüfner, der Bob- und Schlittenverband habe sie gegenüber Sotschi-Olympiasiegerin Natalie Geisenberger, bewusst benachteiligt, sprach Alfons Hörmann davon, dass seinem Gefühl nach die Olympiastützpunkte – hier Sachsen-Anhalt und Bayern – auseinanderdriften würden. Die Zusammenführung von Ost und West sei ein Stück weit aus dem Blick verloren worden. In verschiedenen Disziplinbereichen des DOSB seien „die Trennlinien tendenziell eher wieder schärfer und systemfeindlicher geworden“.





Eine gelungene Veranstaltung,
die nach einer Bundeswahl
Technikmer-Resonanz
verleihen hat! Manfred Köster

Eine tolle Rede von Prof. Hörmann -
Nur Botschaften, mit Mut zu Versäuerungen,
in der diese Führung hat die dt. Sport
knüpft alle Chancen! (Hod Böhm (Bretz))



Weiterhin viel Erfolg
mit dem Konzept "Kölner
Sportrede" in Sinne einer
erfolgreichen Entwicklung des
Sports in Deutschland
wünscht A Köster
im Juni 2014

Kleine Mengen, viel Erfolg
bei der Umsetzung
Ingo E.



Der Oberbürgermeister



Projektförderung der Stadt Köln

Qualifizierungsoffensive



Es ist Ziel der Stadt Köln, die im Vereinssport tätigen Personen zusätzlich zu qualifizieren und ihre Anzahl zu erhöhen.

Zur Umsetzung dieses Ziels hat die Stadt Köln die Qualifizierungsoffensive gestartet und stellt Finanzmittel bereit, mit denen Qualifizierungen auf der 1. Lizenzstufe C (Übungsleiter, Trainer, Vereinsmanager) bezuschusst werden können. Grundvoraussetzung ist, dass ein beantragender Sportverein Mitglied im StadtSportBund Köln e.V. (SSBK) ist.



Der SSBK bietet hierbei sportartübergreifende Übungsleiter-C-Ausbildungen und Vereinsmanager-C-Ausbildungen (Führung, Organisation und Verwaltung von Sportvereinen) an. Die Zuschüsse werden über den SSBK abgewickelt.

Die jeweiligen Fachverbände führen sportartspezifische Trainer-C-Ausbildungen durch. Das Sportamt beauftragt diese direkt.

EINE SEHR GELUNGENE
~~KÖLNER~~ WELT - SPORTREDE!
VIELEN DANK
D. Lyth
LSB NRW

Wie schon bei den vorangegangenen Kölner Sportreden unterstützte das Sportamt Köln auch die diesjährige Kölner Sportrede mit einer begleitenden, 14 Tafeln umfassenden Sportausstellung.



1. KÖLNER SPORTREDE 2006
mit Dr. Wolfgang Schäuble

„Zukunft des Sportsystems in
Deutschland“



2. KÖLNER SPORTREDE 2008
mit Dr. h.c. Fritz Pleitgen

„Sport - Kultur - Medien“



3. KÖLNER SPORTREDE 2009
mit Hanns Michael Hölz

„Sport - Wissenschaft -
Verantwortung“



4. KÖLNER SPORTREDE 2010
mit Dr. Theo Zwanziger

„Sport zwischen
kommerzialisierung und
sozialem Engagement“



5. KÖLNER SPORTREDE 2011
mit Christian Ude

„Sport und Kommune. Zwischen
Großveranstaltungen, ehrenamt-
lichem Engagement und knappen
Kassen“



6. KÖLNER SPORTREDE 2012
mit Prof. Dr. Klaus Töpfer

"Sport und Nachhaltigkeit – Sport
zwischen Ökonomie, Ökologie
und gesellschaftlich-sozialer
Verantwortung"



Ausführliche Berichte zu den KÖLNER SPORTREDEN 2006 bis 2012
finden Sie auf
www.fuehrungs-akademie.de/koelner-sportrede

